

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 20/3 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.3.58617

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

und -militarismus, lieferten das ideologische Gerüst für Verschwörungs- und Bedrohungsmythen. Der Gegner wurde dämonisiert und seine Bedrohlichkeit durch Geruchszuweisungen gesteigert. Gleiches gilt für die Substantivierung von Adjektiven und Suffixbildungen.

Ausgebaut wurde die Technik, Ideen mittels Personalisierungen anzugreifen. So stieg Zola zum »fils de voleur« ab (S. 106), Drumont traf der Vorwurf des Polizeispitzels und Clemenceau hatte angeblich als britischer Agent gewirkt. Die Aufhebung der Pressezensur 1881 und die liberale Auslegung der Gesetze zum Schutz gegen Verleumdung ließen solche Angriffe ungestraft durchgehen. Am Beispiel der drei führenden Publizisten Zola, Léon Bloy und Péguy konkretisiert Griffiths noch einmal seine Ergebnisse. Dabei verdeutlichten Péguy's Angriffe auf Jaurès zwischen 1900–14 bereits die ersten Nachwirkungen dieses politischen Stils. Bis zum Zweiten Weltkrieg tritt die Rechte das Erbe hierfür an.

Die Studie ist anschaulich und bietet detaillierte Einblicke in die Agitation. Leider problematisiert Griffiths nicht seine Beschränkung auf die Pariser Presse. Die Hinzuziehung von Zeitungen aus anderen Großstädten hätte die Polemik als Pariser Phänomen relativiert und teilweise andere Akzente gesetzt.

Elfi BENDIKAT, Berlin

Perrine SIMON-NAHUM, *La Cité Investie. La »Science du Judaïsme« français et la République*, Paris (Les Éditions du Cerf) 1991, 348 S. (Bibliothèque franco-allemande).

Von der »systematische(n) Verwendung der historischen Methode auf das Judentum als Ganzes« hat Kurt Wilhelm einmal mit Blick auf L. Zunz, einen der Begründer der Wissenschaft des Judentums in Deutschland, gesprochen. Das knappe Diktum kann auch die Entwicklung der »science du judaïsme« in Frankreich, die Simon-Nahum erstmals und mit großer Kennerschaft im monographischen Überblick darstellt, zutreffend charakterisieren. Daß diese Historisierung auf verschiedenen Ebenen vollzogen wurde, zudem unmittelbar in die ebenso spannungsvolle wie fruchtbare deutsch-französische Kulturgeschichte des 19. Jh. eingewoben ist und diese vielfach spiegelt, macht das Thema so anspruchsvoll und wichtig. Es drängt sich überdies geradezu auf angesichts einer Forschungsperspektive, die M. Espagne und M. Werner vor einiger Zeit formuliert haben und die danach fragt, wie Bedingungen, Formen und nationale Transformationsprozesse im interkulturellen (Wissenschafts-)Transfer der beiden ungleichen Nachbarn systematisch zu bestimmen sind.<sup>1</sup>

Simon-Nahum, die sich diesem Programm verbunden weiß, läßt keinen Zweifel daran, wie schwer ihr Gegenstand zu fassen ist. Die inmitten der Studie provokativ gestellte Frage, ob die Wissenschaft des Judentums in Frankreich überhaupt nur eine nachträgliche Erfindung der Historiker sei (S. 159), verweist darauf, wie wenig die jüdischen Gelehrten als homogene soziale Gruppe und intellektuelle Bewegung für ein gemeinsames Programm zu vereinheitlichen sind. Die Studie behandelt ihre Geschichte als Folge zweier Generationen – zunächst 1840–80 mit den herausragenden S. Munk, J. Derenbourg, A. Franck, J. Oppert und J. Halévy, dann nach 1880 mit M. Bréal, den beiden Darmesteters und Reinachs – im wesentlichen unter drei Aspekten: Zum einen arbeitet sie den ständigen, ambivalenten Bezug zu Deutschland heraus: auf wissenschaftlich-methodischer Ebene die Rezeption deutscher Geistesströmungen, vom Idealismus über die Sprachforschung bis zum Neukantianismus; im Biographischen die deutsche Prägung und Herkunft der meisten Gelehrten der ersten Generation, denen Frankreich eine freie akademische Betätigung und Karriere bot; im direkten Vergleich den

1 Vgl. Michel ESPAGNE, Michael WERNER, *Deutsch-französischer Kulturtransfer im 18. und 19. Jh. Zu einem neuen interdisziplinären Forschungsprogramm des CNRS*, in: *FRANCIA* 13 (1985) S. 502–510, sowie ID., *La Construction d'une Référence Culturelle Allemande en France – Genèse et Histoire (1750–1914)* in: *Annales* 42 (1987) S. 969–992.

ungleich politischeren, aufgrund der frühen Emanzipation an die Nation gebundenen Charakter der »science du judaïsme« und ihre Distanz zu den Rabbinern. Zum anderen analysiert sie den »doppelten Diskurs« der Gelehrten. Diese beeinflussten zunächst die jüdische Gemeinschaft und deren Selbstverständnis. Sie stärkten den Universalismus gegenüber dem Partikularismus, die Reform gegenüber der Orthodoxie – z. B. über Munks Exegetik, Halévys Studien zur Eschatologie oder Francks Arbeiten zu Sadduzäern/Pharisäern und zur Kabbala – und trugen über den Dialog zwischen historisierender Wissenschaft und moderner Welt zur Ausbildung einer »religion d'intériorité« (S. 225) bei. Zugleich – und dies bildet die dritte Untersuchungsebene – war die Wissenschaft des Judentums in Frankreich natürlich außenbezogen. Vielfach wird die These vom wachsenden Politisierungsprozeß prononciert. Die Themen der historistisch-positivistischen Wissenschaft wurden säkularer, ihre Protagonisten rückten in zentrale Positionen des akademischen Lebens, vor allem wuchs mit ihrer Integration in die Gesellschaft die republikanisch-nationale Orientierung. Dies gipfelte in der »symbiose entre dreyfusisme et durkheimisme« (S. 279), als mit dem Judentum die Republik verteidigt wurde. Hierin war aber nach Simon-Nahum zugleich ein Auflösungsprozeß angelegt – mit der wachsenden Identität von wissenschaftlichem Judentum und republikanischem Engagement verlor die »science du judaïsme« als intellektuelle innerjüdische Bewegung die spirituelle Dimension und mußte scheitern. Verwissenschaftlichung und Individualisierung, Privatisierung und Säkularisierung, Politisierung und Verlust des spezifisch Jüdischen gehörten zusammen. Am Ende, die Autorin verweist nachdrücklich auf den Nationalismus der Juden im Ersten Weltkrieg, stand der Triumph der Politik.

Manches an dieser Arbeit ließe sich auch kritisieren, Äußerlichkeiten wie der nebulöse Titel und der irreführende Untertitel (zumindest die Hälfte des Buches ist der vorrepublikanischen Zeit gewidmet), ihre Organisation mit dem vielleicht zu ausführlichen ersten Teil insbesondere über die philologische Forschung und den etwas gedrängten Kapiteln im letzten Drittel, schließlich die Vernachlässigung der Frage, wie im konkreten das Verhältnis des französischen Rabbinats und der Konsistorien zu der Wissenschaft des Judentums aussah. Fundamentale Einwände sind dies keinesfalls. Die Studie ist notwendig und erhellend, sie hat klare Linien und kann für den deutschen wie französischen Leser von großem Wert sein.

Andreas DAUM, München

Christian GÜLICH, *Die Durkheim-Schule und der französische Solidarismus*, Wiesbaden (Deutscher Universitätsverlag) 1991, VI–347 p.

On sait que la sociologie fut la science de la troisième République mais les relations exactes de l'idée républicaine et des recherches empiriques et théoriques menées par Durkheim et ses disciples ou continuateurs demeurent un domaine relativement méconnu. Christian Gülich a choisi de l'explorer dans sa thèse sous l'angle particulier du solidarisme de Célestin Bouglé. Il s'inscrit de la sorte dans une tendance propre à un certain nombre de jeunes sociologues allemands qui redécouvrent chez les auteurs français de la fin du XIX<sup>e</sup> siècle, de Blondel à Halbwachs, des modèles de démocratie économique, qui sont en même temps des fils conducteurs pour comprendre l'histoire de la période.

Christian Gülich a choisi de privilégier la cohérence interne des systèmes conceptuels qu'il décrit, mais aussi leur filiation en remontant à la tradition des socialistes utopiques. Son premier chapitre est consacré à une description de la notion durkheimienne de division du travail. Mais le concept de solidarisme est aussi expliqué par des références à Albert Fouillée, Charles Gide ou Léon Bourgeois. Le solidarisme dépasse l'éclatement social induit par la division du travail dans un mutualisme qui tente de minimiser le rôle de l'Etat tout en maintenant un ciment social d'essence notamment morale. Plus contextuel, le second chapitre en analyse les implications socio-économiques et socio-politiques et s'attache à situer les